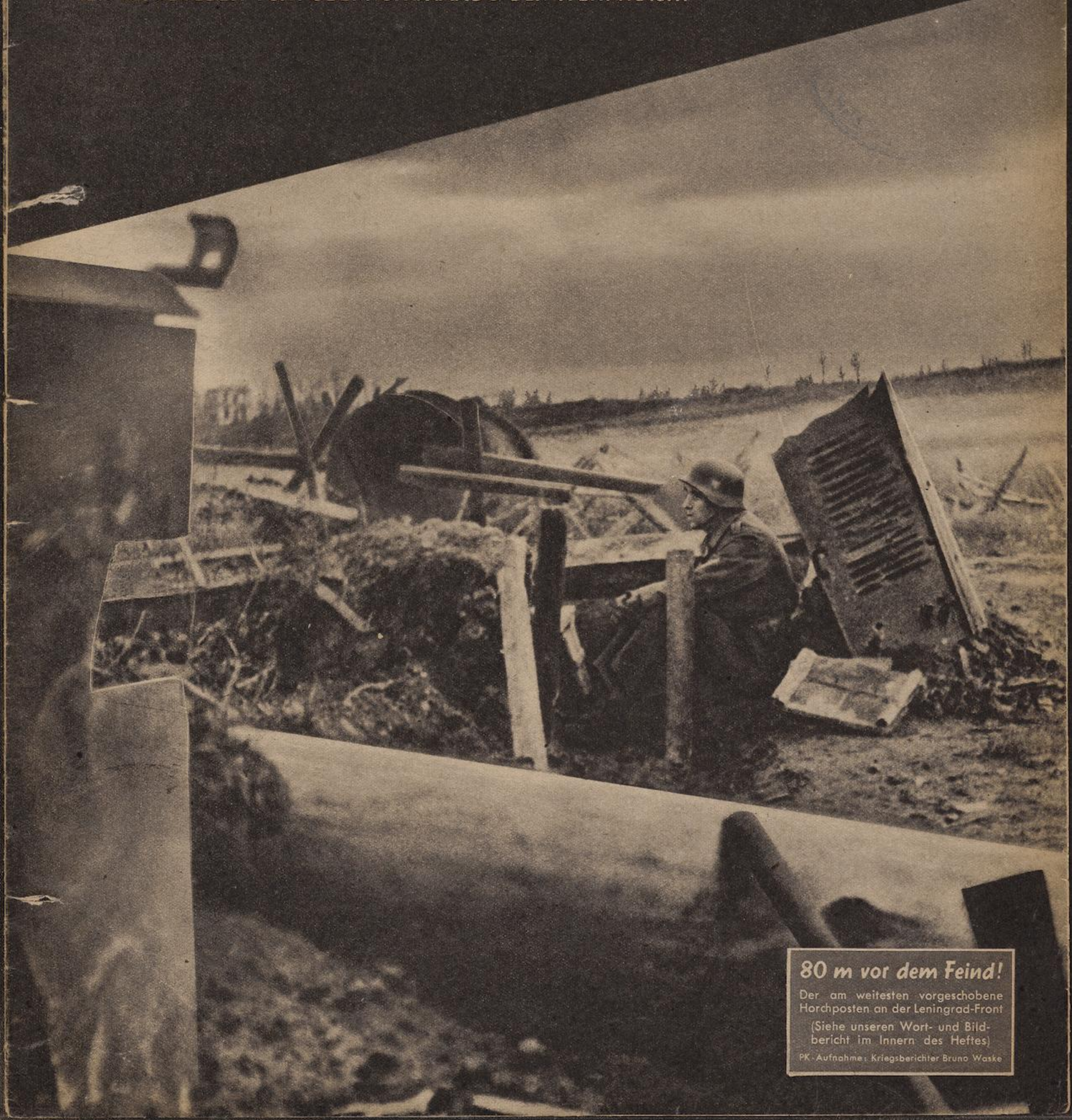
Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich · 6. Jahrgang · Nummer 25
Berlin, den 2. Dezember 1942
D.Z. 216

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT



80 m vor dem Feind!

Der am weitesten vorgeschobene Horchposten an der Leningrad-Front

(Siehe unseren Wort- und Bildbericht im Innern des Heftes)

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bruno Waske

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0263

gefördert durch
Baden-Württemberg

Oben: Die Unterstände sind untereinander mit Knüppeldämmen verbunden. Auf ihnen allein spielt sich der Verkehr ab. An gefährlichen und abschüssigen Stellen sind Geländer angebracht worden. Der tiefe Morast, die aufgeweichte, schmierige tonige Erde lassen ein anderes Vorwärtskommen für Mensch und Tier nicht zu

Unten: Dicht hinter der Front hat sich eine Infanteriedivision in dem hügeligen Gelände des Wolchow-Flusses ihre Unterkünfte geschaffen. Metertief liegt Unterstand neben Unterstand, meist kreisförmig angelegt, und bildet so eine kleine Stadt für sich unter der Erde. Die wie Maulwurfshügel aussehenden Unterstände sind in die Abhänge so hineingebaut, daß die Feuchtigkeit ihnen nichts anhaben kann. Das sich ansammelnde Wasser läuft an den Hohlwänden und durch den Hohlraum unter dem Fußboden nach draußen in die Abflußgräben ab

STÄDTE UNTER DER ERDE

Ein Bericht aus dem Wolchow-Gebiet
von Kriegsberichter Bruno Waske und Heinz Diestelmann

Wo immer es im „Lande der nassen Erde" möglich war, haben sich die deutschen Soldaten bis dicht hinter der Front am Wolchow-Fluß in die Abhänge der Senken und Täler ihre Unterkünfte hineingegraben. Spezialtruppen, Baubataillone, Pioniere und andere haben mit der kämpfenden Truppe zusammen auf Grund ihrer in den bisherigen Feldzügen gesammelten Erfahrungen Wohnverhältnisse geschaffen, wie sie bisher noch nicht da waren, wie sie aber die Kampfesweise an der Wolchow-Front mit sich gebracht hat. Jedes Bataillon schuf sich in seinem Abschnitt seine Dörfer, so daß eine ganze Division wie eine kleine Stadt unter der Erde anmutet. So tief es ging, wurden unter der Oberfläche die Unterstände, zu denen der nahe Wald billig das Material lieferte, in die Abhänge hineingetrieben und eingerichtet. Es überrascht, in der sonst so düsteren Wolchow-Atmosphäre plötzlich diese aus weißen Birkenstämmen bestehenden, sauberen Dörfer und Knüppeldammstraßen anzutreffen. Mit viel Liebe für die Sache ist der deutsche Soldat ans Werk gegangen. Denn die Unterstände ersetzen ja jetzt und auch für den kommenden Winter das Zuhause. Aus Schutt, Lehm und Sand wurden Steine geformt und Öfen und Schornsteine daraus gemauert. Eiserne Öfen allerdings kamen aus Deutschland. Aus alten, zerbrochenen Wagenreifen wurden Ofentüren geschmiedet. Es gab viel Arbeit, bis die Unterstände fertig waren. Jetzt stehen sie. Aus dem Nichts heraus haben die deutschen Soldaten sich und ihren Pferden in kurzer Zeit Heime direkt an der Front geschaffen und es sich in ihnen mit ihren wenigen Mitteln wohnlich eingerichtet. Sie schützen vor Feindbeschuß, vor der Wolchow-Nässe und vor der kommenden Kälte.

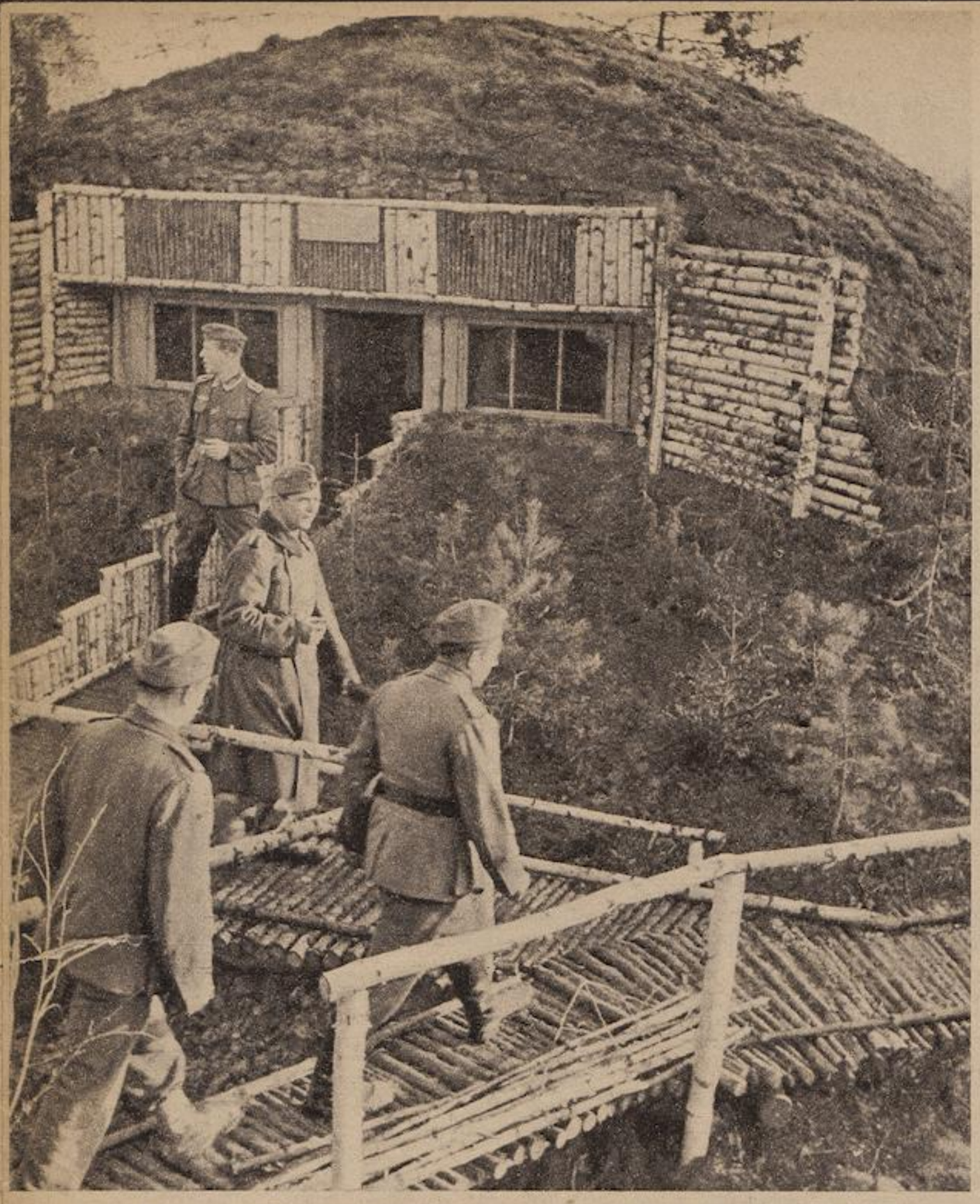
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0264

gefördert durch
Baden-Württemberg

80 m vor dem Feind

Nur Eingeweihte kennen sich in dem vielwinkligen Labyrinth von Gräben aus, das sich in einem großen Bogen um das belagerte Leningrad legt. Seit über einem Jahr haben deutsche Soldaten das Vorgelände der Festung im andauernden Störungsfeuer der bolschewistischen Festungsartillerie systematisch zu einer eisernen Kneifzange ausgebaut, die den Verteidigern sehr langsam zwar, aber sicher ein Grabenstück und ein Widerstandsnest nach dem anderen abkneift. Niemals tritt Ruhe ein an dieser Front. Entweder tobt das Duell der Giganten der Waffen oder in ihren Intervallen der Kleinkrieg mit MG und MPi, der zähe Kampf um jedes Stück Graben, um ein paar dreckige, oft so wichtige Erdlöcher. Ein Jahr lang Kampf in diesem von Granaten umgepflügten Gelände hat die Erlebnisse in die Gesichter der Männer eingezeichnet. Sie sind unendlich zäh geworden, die deutschen Soldaten, und hart wie die Erde, deren Oberfläche wohl verwundet, doch nie zerstört werden kann. In die Oberfläche dieser Erde haben sich die Männer wie Maulwürfe ihre Gänge, ihre Wohnungen hineingegraben. Sie ist ihnen Schutz. Die Uniformen sind zerschlissen. Kennzeichen der nicht mehr zu zählenden Späh- und Stoßtruppunternehmungen im stacheldrahtbesäten Kampffeld. Sie sind Selbstverständlichkeit geworden. Niemand findet etwas Besonderes dabei, immer wieder sein Leben aufs Spiel zu setzen. Die Stiefel sind ewig naß vom glitschigen, bis über die Knöchel in den Gräben stehenden Grundwasser. Nur widerstrebend gibt sie der zähe, lehmige Boden wieder frei. In dieser Atmosphäre, in diesem minenverseuchten Gelände, zwischen zerschossenen Mauerresten und kreuz und quer liegenden Eisenträgern und Schienen, die Riesenfäuste von irgendwoher geschleudert haben mögen, spielt sich das Leben des deutschen Soldaten ganz vorn ab. Es ist ein ewiges Wachsein vor Überraschungen von drüben. Sowie die Sonne hinter den am Horizont stehenden abgeschossenen Baumstümpfen versinkt und die allabendlichen Nebel von der nahen See herüberziehen, wird es lebendig in den sonst wie ausgestorben erscheinenden Stellungen. Von beiden Seiten verlassen dann die Späh- und Stoßtrupps den letzten schützenden Graben und tauchen unter im wesenlosen, nebligen Dunkel des Vorgeländes mit demselben Auftrag: vom Feinde Erkundungen einzuziehen. Und manchmal spielen sich dann beim urplötzlichen Aufeinanderprallen in dem kurzen Streifen Land zwischen den Fronten Kämpfe ab, stille, heiße und blutige Kämpfe Mann gegen Mann, von denen der Wehrmachtbericht meist nur meldet: An der Einschließungsfront vor Leningrad nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit! Was sich hinter diesen wenigen Worten verbirgt, das weiß nur der, der diese Späh- und Stoßtrupptätigkeit kennt. Ein stilles Heldentum, das gar nicht als solches empfunden wird, weil es hier an der vordersten Front selbstverständliche tägliche Pflichterfüllung bedeutet.



Oben: Die deutschen Soldaten am Wolchow sind beim Bau ihrer Städte unter der Erde, die ihnen nun auch für den kommenden Winter sicheren Schutz vor Nässe, Frost und auch vor Feindfeuer bieten, mit besonderer Liebe bei der Arbeit gewesen. Vor allem die Baubataillone sind, wo es möglich war, unter dem Motto: „Schönheit der Arbeit" ans Werk gegangen und haben, wie das Bild zeigt, es auch an der äußeren Ausschmückung ihrer Heime nicht fehlen lassen. — Unten: Sechs bis acht Betten, aus Birkenstämmen gezimmert, ein eiserner Ofen, daneben die große Kiste mit Brennholz, zwei Tische, ein paar Stühle und Regale an den Wänden bilden das Inventar der Unterkunft, in der sich bei Radio und beim Schein der selbstgefertigten Kerze das Leben nach dem Kampfe abspielt

Links unten: Die drei Kompaniehandwerker besitzen die größte Unterkunft in der Stadt. Sie ist ihnen Arbeits- und Wohnraum zugleich. Schuster, Schneider und Friseur sind bekanntlich neben dem „Spieß" die wichtigsten Persönlichkeiten in der Kompanie. Der Laden ist bei der strapaziösen Beanspruchung der Bekleidung stets voll. — Rechts unten: Auch für die Tiere ist gesorgt. Den vierbeinigen Kameraden ist ebenfalls eine warme Unterkunft eingerichtet worden. Acht bis zehn Pferde haben jeweils in so einem Stall Platz. Die Ställe für eine bespannte Batterie zum Beispiel bilden ein Dorf für sich, nur daß dessen Verbindungswege aus breiteren Knüppeldämmen bestehen. Zwischen den Wohnräumen und Ställen besitzt jede Kompanie noch ihre Wirtschaftsräume, in denen Kohlen, Kartoffeln, Verpflegung und andere Vorräte für den Winter aufgestapelt sind

Oben: Wieder einmal geht einer der alltäglichen Spähtrupps los. Der Bataillonskommandeur, Hauptmann Schr., dessen Bataillone die am weitesten an Leningrad herangeschobenen deutschen Stellungen besetzt hält, gibt dem Spähtrupp noch die letzten Anordnungen. Der Wichtigkeit des Auftrags wegen wird er von einem erfahrenen Feldwebel geführt, der auf dem Gebiet der Späh- und Stoßtrupptätigkeit als „Spezialist" gilt — Unten: Dort, wo der Horchposten hinter dem Gewirr von Stacheldrahtverhauen in der von Granaten zerwühlten Erde verborgen hockt, ist der vorderste vorgeschobene Punkt an der Einschließungsfront vor Leningrad. Eine Handgranatenwurfweite, knappe 80 Meter, trennen ihn von der ersten sowjetischen Linie. Vor dem Stacheldrahtverhau beginnt der schmale Streifen Land zwischen den Fronten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0265

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Horchposten ist passiert, langsam folgt der Trupp dem Spähtruppführer. Gewehre und Maschinenpistolen sind schußbereit, die Handgranaten abzugsfertig im Koppel. Nur noch wenige Sekunden, und gleich schleicht sich Mann nach Mann von einem zum anderen der vielen Granattrichter, immer dichter an die sowjetischen Linien heran. Für Stunden ist der Trupp im Ungewissen verschwunden. Viel gute Wünsche begleiten ihn

Ein Wort- und Bildbericht von der Leningrad-Front der Kriegsberichter Bruno Waske und Heinz Diestelmann

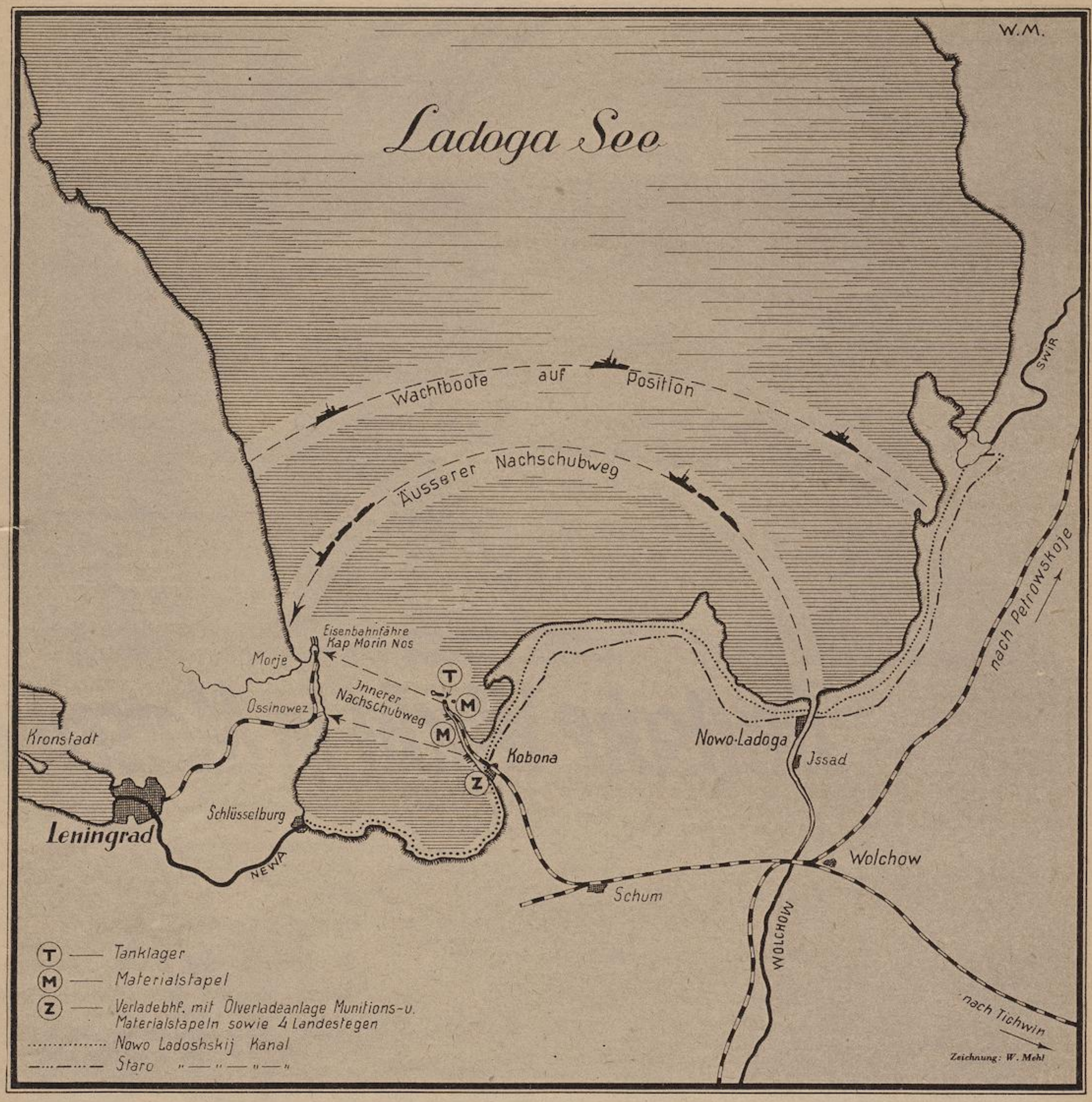
Unten: Glücklich hat der Spähtrupp die eigenen Stellungen wieder erreicht. Der Auftrag ist erfolgreich ausgeführt worden. In Stichworten werden die wichtigsten Beobachtungen sofort notiert, damit sie später in der Meldung beim Kommandeur nicht vergessen werden. Jede Einzelheit kann von großer Wichtigkeit sein. Nach jeder Spähtrupptätigkeit immer wieder dasselbe Bild: das erste ist der Griff nach der Zigarette. Sie löst endlich die lange, aufgespeicherte Spannung — Unten links: Ein Unfall ohne große Folgen. Wenn alle Spähtruppunternehmungen so enden, dann ist alles gut. Bald ist der Schaden behoben, denn Stiefel und Strümpfe trocknen am Ofen des Unterstandes schnell

Oben: Mit der Uhr in der Hand warten die zurückbleibenden Kameraden. Wird alles gut gehen? Bis jetzt ist kein Schuß gefallen. Die Spannung wächst. Andere Kameraden stehen „ganz vorne" bereit, sofort zu Hilfe zu eilen, sollten unvorhergesehene Ereignisse eintreten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0266

gefördert durch
Baden-Württemberg



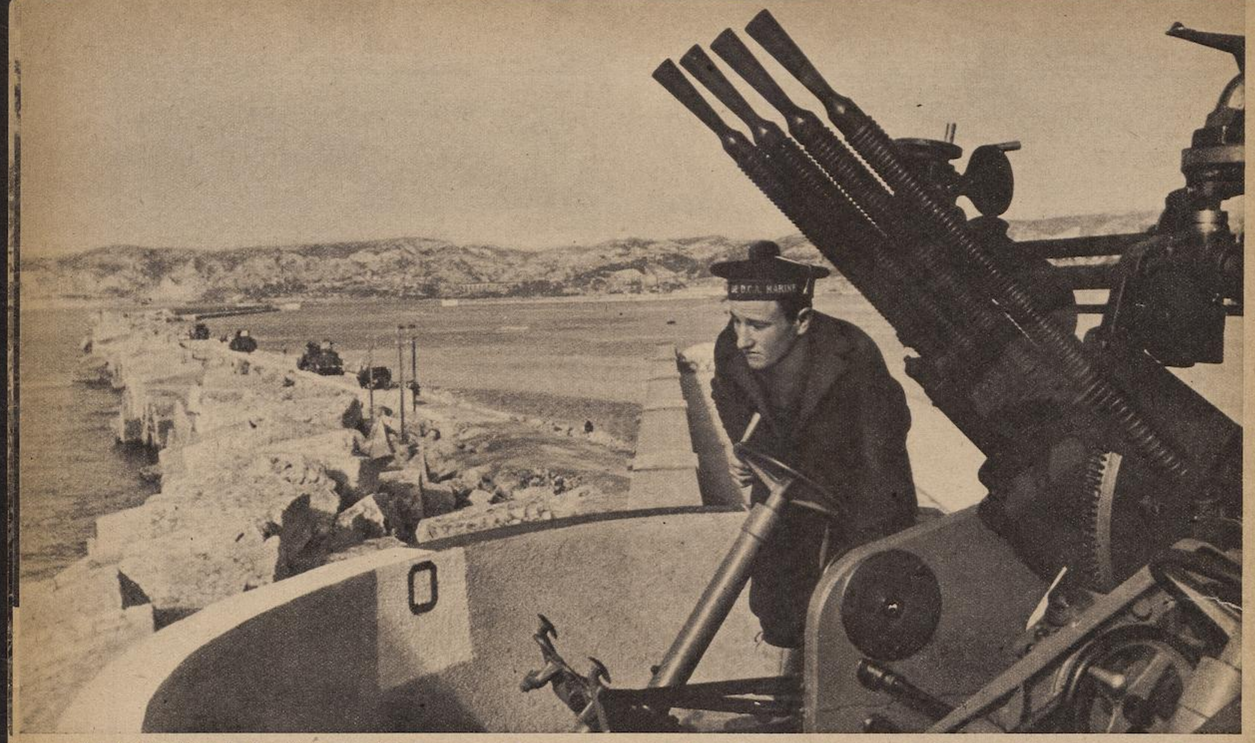
Leningrads Versorgung über den Ladoga-See

So gut das riesige russische Reich einstmals vom Schöpfer bei der Verteilung des Landbesitzes bedacht worden war — es ist das größte Land auf dieser Erde —, mit seinem Anteil an den Meeren und der Weltschiffahrt schnitt es ungünstig ab. Alle vier Tore zur Außenwelt sind, wie der bisherige Kriegsverlauf bewiesen hat, gesperrt. Der einzige eisfreie Hafen in Ostasien, Wladiwostok, erhält, seitdem Japan sich mit England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Kriege befindet, keine Zufuhren mehr. Der Weg über das Eismeer im Norden, über Archangelsk und Murmansk, ist nur kurze Zeit eisfrei bzw. unterliegt der Kontrolle der deutschen Flugzeuge vom Nordkap aus. Das Schwarze Meer, sowieso schon geographisch durch die Dardanellen gesperrt, ist mit dem Fall Sewastopols und Rostows als Zufuhrstraße ebenfalls ausgefallen, und seitdem deutsche Kanonen am Finnischen Meerbusen eine deutliche Sprache reden, ist auch das vierte große Tor, Leningrad und das ihm vorgelagerte Kronstadt, geschlossen worden. Sämtliche Versorgungswege von außen hat die Sowjetunion nun eingebüßt und ist restlos auf sich selbst angewiesen. Die zunehmende Einkreisung vom Norden her durch die Finnen und vom Süden her durch die Deutschen hat diesen wichtigsten sowjetischen Umschlaghafen, der früher das ganze Hinterland bis weit hinter Moskau versorgte, nun seinerseits in harte Versorgungsschwierigkeiten gebracht. Er muß jetzt selbst aus dem Hinterlande versorgt werden. Denn kein Schiff wagt sich mehr unter die drohenden deutschen Geschützrohre nach Leningrad hinein. Außerdem sind die Hafenanlagen so restlos zerstört worden, daß an ein Entladen überhaupt nicht mehr gedacht werden kann. Zu Lande fällt als weiterer Nachschubweg seit langer Zeit schon die Rollbahn Moskau—Leningrad und die Eisenbahnlinie von Schum nach Leningrad ebenfalls aus, da sie über von den Deutschen besetztes Gebiet führt, so daß für die Versorgung der Millionenstadt an der Newa nur noch ein in zwei Zufahrten geteilter Weg übrigbleibt, der über den Ladoga-See.

Unter unendlich großen Schwierigkeiten müssen die wichtigsten Lebensgüter auf neu erbauten Straßen und Bahnen auf Schleichwegen an die Südküste des Ladoga-Sees bis an die Wolchow-Mündung bzw. bis nach Kobona herangeführt werden. Dort wird der gesamte Nachschub ausgeladen, auf Schiffe verladen und geht nun über den Ladoga-See nach Kap Morin Nos, oder auf dem inneren Nachschubweg von Kobona nach Ossinowez ans Westufer hinüber. Beide Orte sind erst im Laufe des letzten Jahres zur besseren Bewältigung des verstärkten Nachschubverkehrs aus dem Innern des Landes nach Leningrad ausgebaut worden. In Morin Nos und in Ossinowez werden die Frachten abermals umgeladen und gehen auf der Achse nach Leningrad hinein. Ein wahrhaft umständliches und langwieriges Verfahren auf einem schwer gefährdeten Versorgungsweg. Denn nicht allzu weit entfernt steht die deutsche Front mit ihren vielen Frontflugplätzen. In der Nähe liegt außerdem das in deutscher Hand befindliche Schlüsselburg. Hier sind, wie der Wehrmachtbericht kündete, italienische Schnellboote stationiert. Und es dürfte klar sein, daß weder Kampfflugzeuge noch Schnellboote sich die Schiffsbeute auf dem Ladoga-See und die gefüllten Züge nach Leningrad entgehen lassen, sondern versuchen, sie zu vernichten, wo sie angetroffen werden. Die Folge davon ist eine dauernd abnehmende Versorgung Leningrads mit Nahrungsmitteln und Munition, was sich auch schon bemerkbar gemacht hat. Schon lange schießen die Sowjets nicht mehr so viel und so planlos in die Gegend wie früher. Sie sparen und werden sich in der Zukunft noch viel mehr einschränken müssen, bis eines Tages überhaupt kein Nachschub mehr in der Millionenstadt Leningrad ankommen wird. Schon zeichnet sich deutlich das zukünftige Schicksal Leningrads am Horizont ab. Und eines Tages wird es sich erfüllen. Dessen sind wir gewiß!

Kriegsberichter Heinz Diestelmann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0267
gefördert durch
Baden-Württemberg

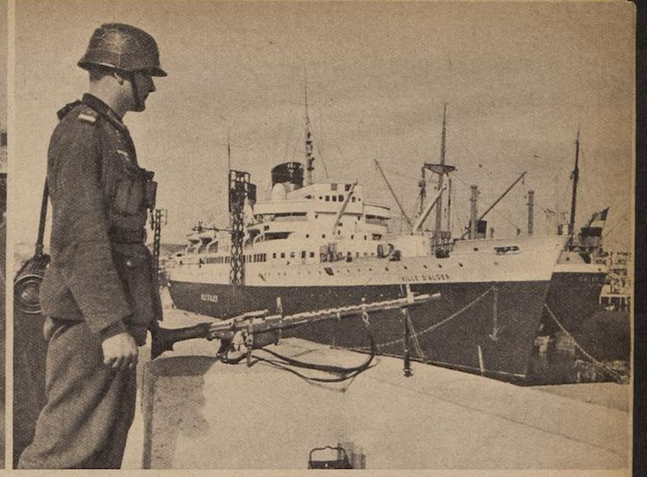


Auf der Mole hinter den französischen Vierlingsflakständen ist deutsche Vierlingsflak aufgefahren

Der Marsch zum Mittelmeer war weit und anstrengend. Die Mannschaften genießen das Essen aus der Feldküche

Deutsche Wacht in Marseille

Links: Im Hafen von Marseille liegen zahlreiche Handelsdampfer, deren Schutz gegen anglo-amerikanische Bombenangriffe bis zum Eintreffen der deutschen Truppen von Franzosen übernommen wird



Ein deutscher Infanterieposten mit leichtem Maschinengewehr hat im Handelshafen seinen Beobachtungsposten bezogen. Französische und italienische Frachtschiffe warten auf neuen Einsatz

Viel schneller als von unseren Feinden erwartet wurden die deutschen Gegenmaßnahmen gegen den Überfall und die Besetzung Marokkos und Algiers befohlen und von den deutschen Truppen durchgeführt. Die Mittelmeerküste wurde zur Verhinderung von Landungsversuchen und zur Abwehr von Luftangriffen in den Schutz der Achsenmächte genommen. Gemeinsam mit französischen Truppen wird dieser Schutz durchgeführt. Marseille, Frankreichs Tor zur Welt, ist unter die Obhut deutscher Land-, See- und Luftstreitkräfte genommen. Sie ergänzen die vorgesehene französische Verteidigung. Die deutschen Truppen, aus dem Norden, dem Westen und dem mittleren Frankreich kommend, marschierten über die bisherige Demarkationslinie nach der Mittelmeerküste. Zum ersten Male sahen viele Franzosen des unbesetzten Gebietes deutsche Soldaten. Bisher war der Krieg nur in Berichten und Bildern zu ihnen gekommen. Erstaunt lassen sie die 20 km lange Kolonne deutscher Panzer an sich vorüberziehen. Die Bevölkerung hat die Notwendigkeit des Einmarsches deutscher Truppen begriffen und weiß, daß der deutsche Soldat ihr nichts Unnötiges zumuten wird. Auf höfliche Fragen gibt sie höfliche Auskunft, und manchmal wird dem deutschen Soldaten ein freundliches Wort zugerufen. Das militärische Bild der deutschen Verteidigungsmaßnahmen in Marseille beobachtet die Bevölkerung interessiert. Die Nachricht dringt durch, daß Flugverbände der Achsenmächte die feindliche Schiffahrt an der afrikanischen Küste angegriffen und über 100 000 BRT versenkt und beschädigt haben. Die Freude darüber, daß Kriegsgerät und Munition für die auf französischem Kolonialgebiet gelandeten Feindtruppen in großen Mengen vernichtet worden ist, ist bei den deutschen Soldaten ebenso groß, wie bei den Franzosen ehrlich.

Deutsche Vierlingsflak auf Selbstfahrlafetten rollt nach dem Handelshafen, nimmt in der Nähe französischer Flakstellung Aufstellung und verstärkt den Schutz des Hafens und der dort liegenden Handelsschiffe gegen feindliche Luftangriffe. Die Stadt, die gestern noch hell erleuchtet war, wird heute nacht im Dunkeln liegen. Die deutschen Uniformen und die Verdunkelung sind das einzig Neue im Stadtgebiet Marseilles. Ungehindert spielt sich das Zivilleben weiter ab. Während deutsche Soldaten Küste und Stadt bewachen, geht die Bevölkerung Marseilles ihrer täglichen Arbeit ungestört nach. Dr. Burkert

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Günther Pilz

Kurz vor dem Auslaufen des französischen Torpedobootes aus dem Hafen sammelt sich die Stadtbevölkerung am Kai, um der Besatzung Abschied zu winken

Unten: Französische Küstenbatterien in betonierten Stellungen, von deutschen Soldaten bedient, schützen Marseille gegen Angriffe von See

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0268

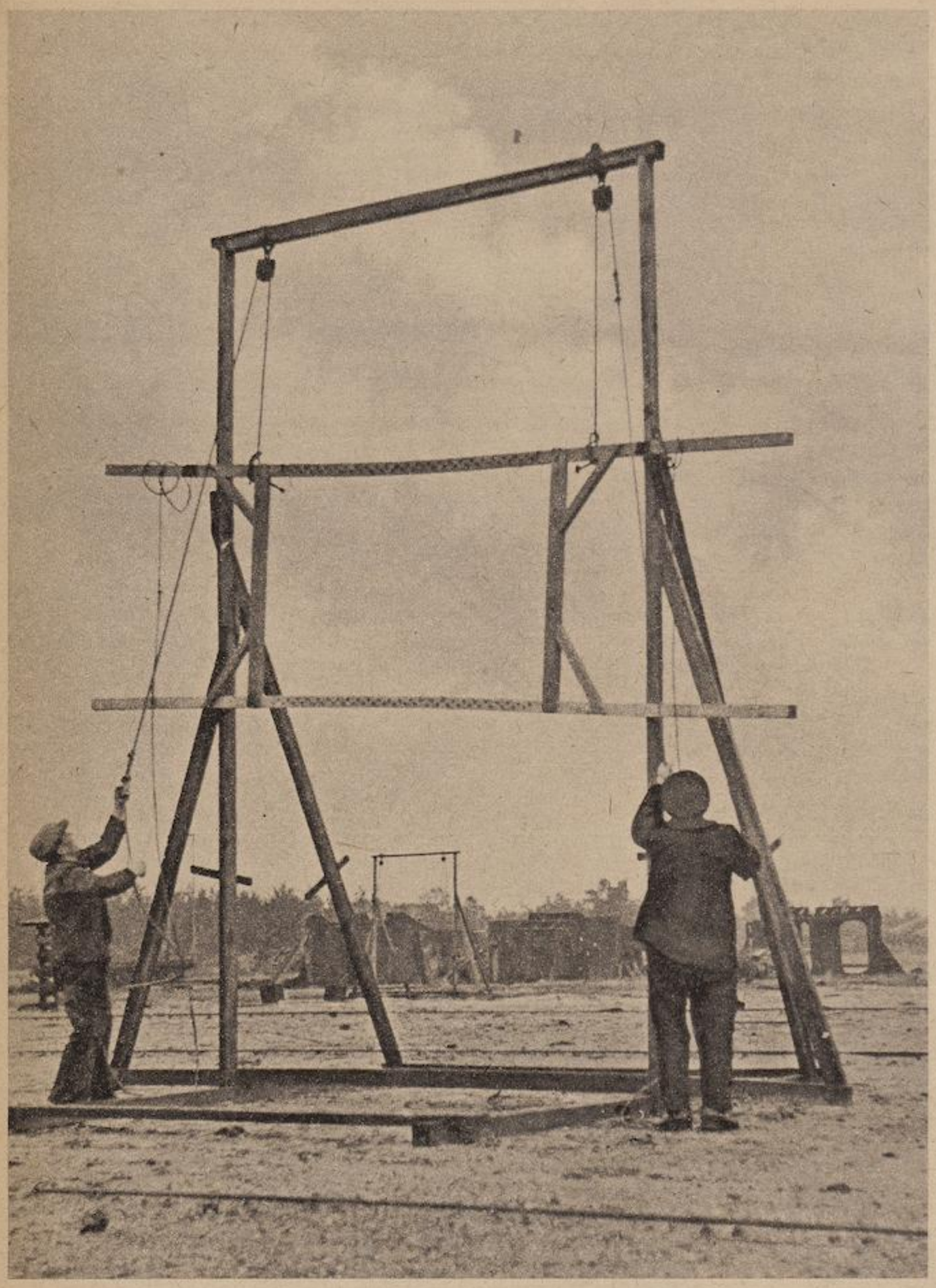
gefördert durch
Baden-Württemberg

Das Geheimnis von V_o

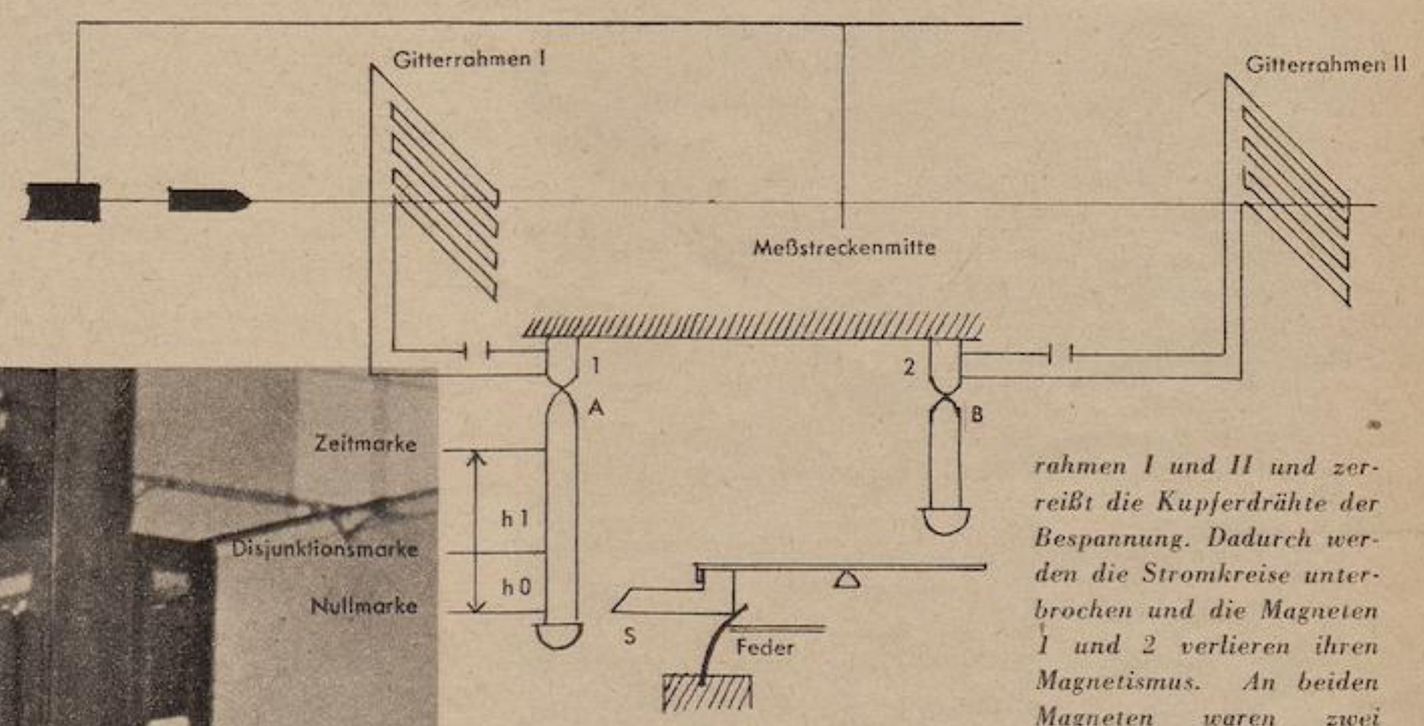
DIE ANFANGSGESCHWINDIGKEIT DER GESCHOSSE

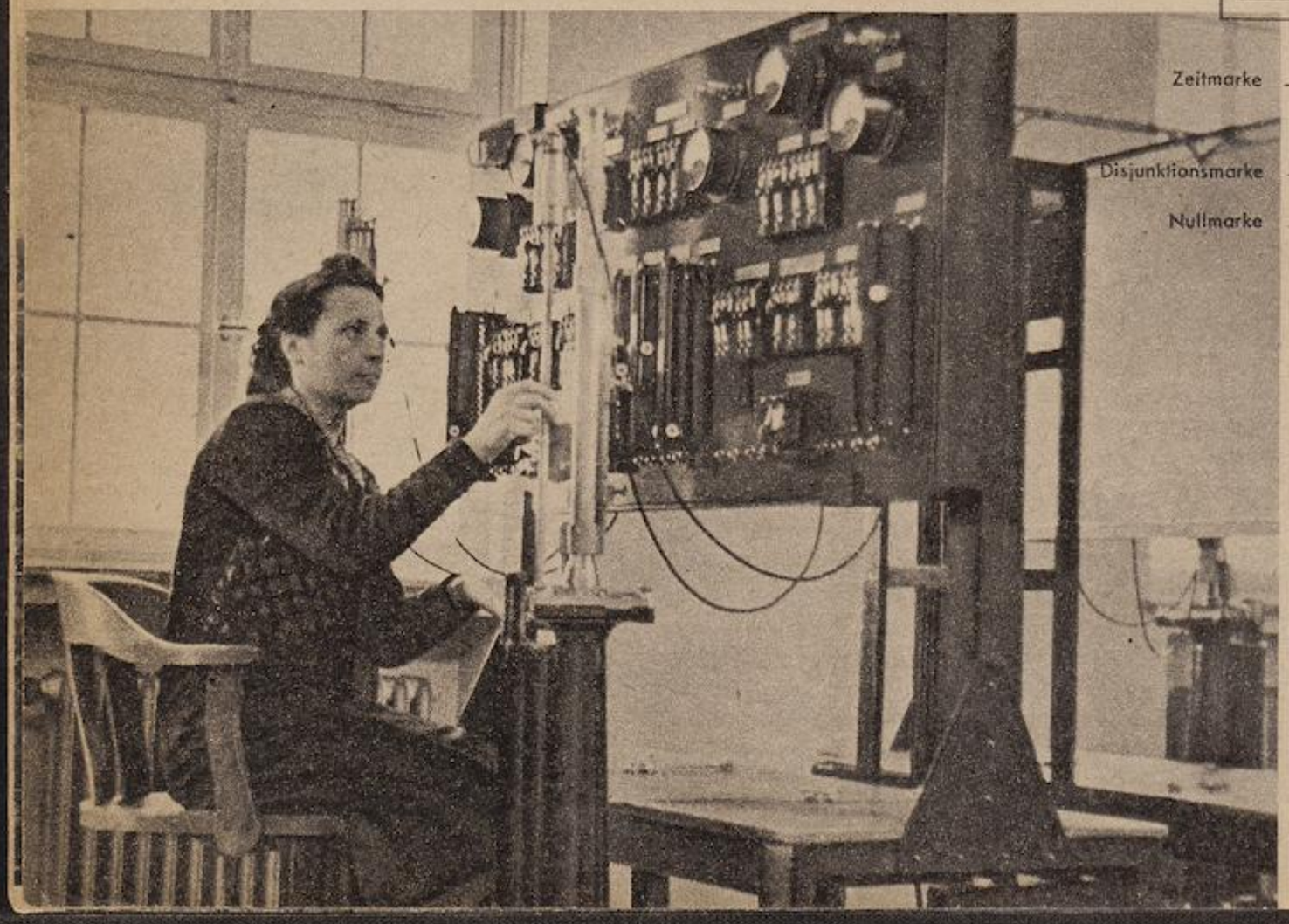
Ein Bild- und Textbericht von Kriegsberichter Josef Lagemann

„Für unsere Soldaten die besten Waffen!" Unter diesem Motto standen und stehen die Arbeiten in den Rüstungswerken. Deutscher Erfindergeist hat nicht geruht und gerastet. Wo deutsche leichte und schwere Waffen eingesetzt wurden, waren sie dem deutschen Soldaten Helfer zu Siegen, wie sie in der Weltgeschichte einmalig dastehen. Eine Panzersprenggranate der „Bismarck" durchschlug im Seegefecht bei Island die Seitenpanzerung des größten Kriegsschiffes der Welt, traf eine Munitionskammer und riß das Schlachtschiff auseinander. Beim Marsch durch den Kanal waren es leichte und schwere Flakwaffen und schwere Schiffsartillerie, die einen siebenstündigen Angriff von über 1000 Flugzeugen, von Zerstörern und Schnellbooten abschlugen, ohne daß der Feind auch nur einen Treffer anbringen konnte. Die stärkste Festung der Welt, Sewastopol, wurde von schwerster Artillerie sturmreif geschossen. Tausende und aber Tausende von Panzern setzten deutsche Panzerabwehrgeschosse außer Gefecht. Eine unendliche Kleinarbeit ist notwendig, um Geschütze, Geschosse und Pulver ständig zu verbessern und in ihren Bestandteilen zu prüfen. Auf diesen Seiten zeigen wir die gebräuchlichsten Methoden zur Messung der Anfangsgeschwindigkeiten von Geschossen schwereren Kalibers. Was diese Messung bedeutet, wird auch dem Laien klar sein, denn nur wenn man die Anfangsgeschwindigkeit eines Geschosses (artilleristisch ausgedrückt v_o) kennt, läßt sich die Reichweite berechnen, und nur so ist ein genaues Schießen möglich.



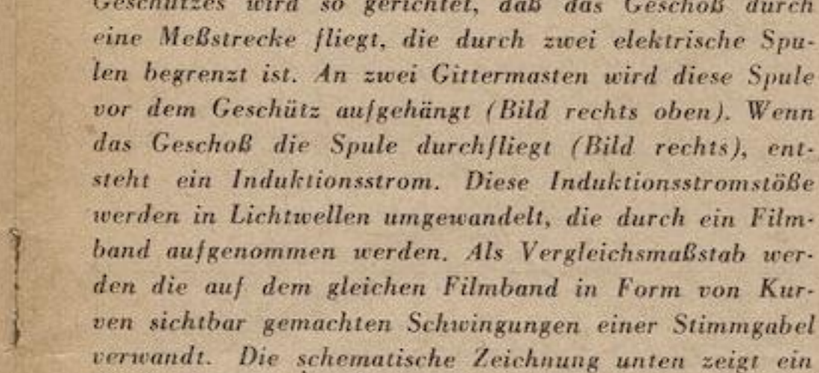
Das Bild oben zeigt zwei Gitterrahmen, die der Messung der Geschoßanfangsgeschwindigkeit (artilleristisch v_0 genannt) mit Hilfe des sogenannten Boulengé-Apparates dienen. Die beiden Rahmen werden mit Kupferdraht bespannt und an Gestellen hochgezogen, so daß ein Geschoß beide Rahmen durchfliegen kann. Die Zeichnung rechts ist eine schematische Darstellung dieser Meßmethode. Die beiden Kupferbespannungen stehen unter elektrischer Spannung und speisen je einen Elektromagneten. Das Geschoß (links in der Zeichnung) durchfliegt nun die Gitterrahmen I und II und zerreißt die Kupferdrähte der Bespannung. Dadurch werden die Stromkreise unterbrochen und die Magneten 1 und 2 verlieren ihren Magnetismus. An beiden Magneten waren zwei Stäbe aufgehängt (A und B). In dem Augenblick, in dem die Gitterrahmen durchschossen werden, fallen diese Stäbe nach unten, und zwar zunächst A und dann B. Der Stab B löst ein Messer (S) aus, das durch eine Feder gegen den fallenden Stab A gestoßen wird und in ihm eine Kerbe hinterläßt. Da die Fallgeschwindigkeiten beider Stäbe bekannt sind, kann man aus der Entfernung zwischen der Kerbe und der Nullmarke errechnen, welche Zeit das Geschoß gebraucht hat, um vom Gitterrahmen I zum Gitterrahmen II zu fliegen. Das Bild links zeigt den Boulengé-Apparat. Im Vordergrund der Stab A, an dem die Messung vorgenommen wird. Die Messung der Geschoßgeschwindigkeit nach der Methode Boulengé ist trotz der scheinbaren Primitivität sehr zuverlässig, allerdings auch recht umständlich, da die Rahmen in großem Abstand voneinander stehen müssen (was das Schießen mit größeren Erhöhungen erschwert) und nach jedem Schuß neu zu bespannen sind



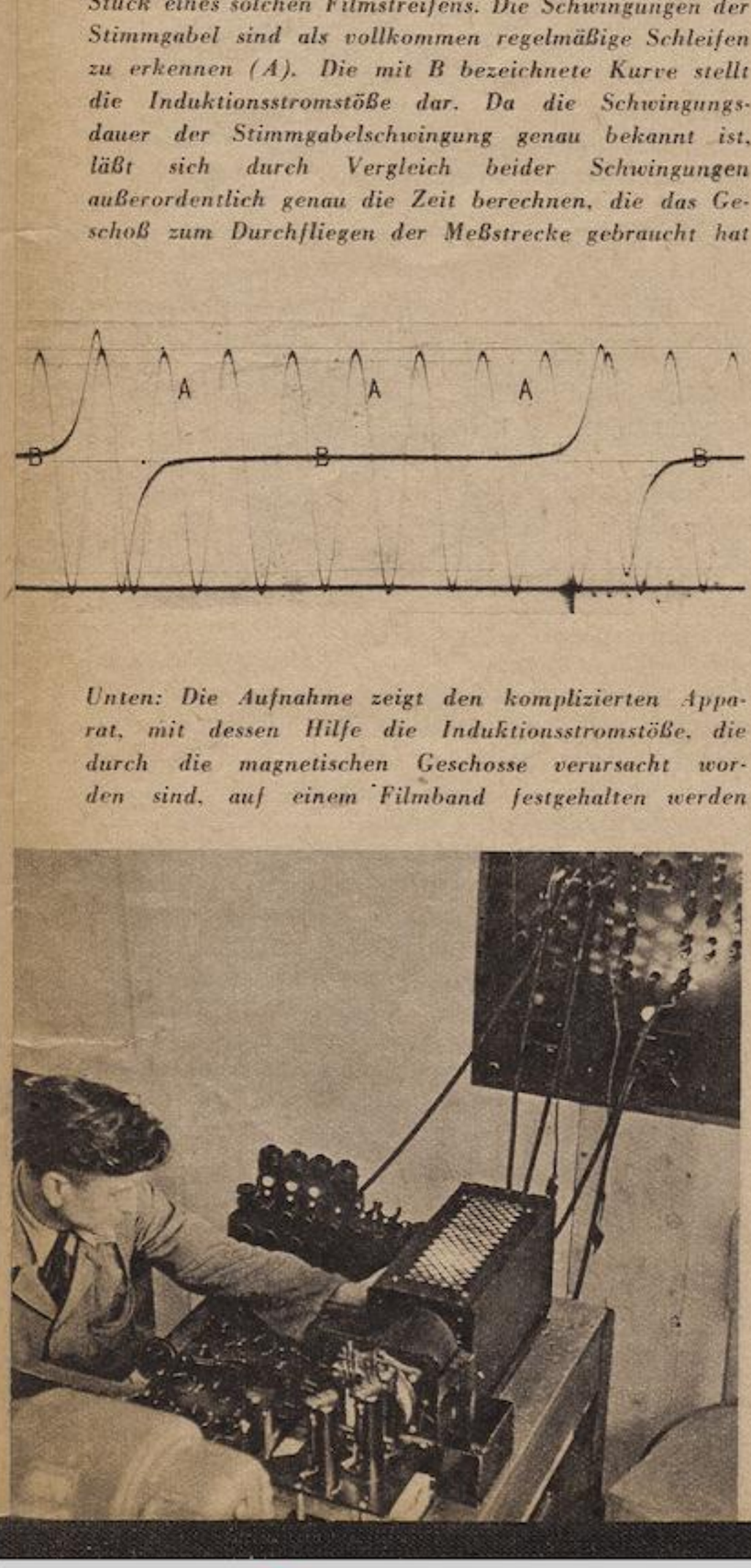


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0269
gefördert durch Baden-Württemberg

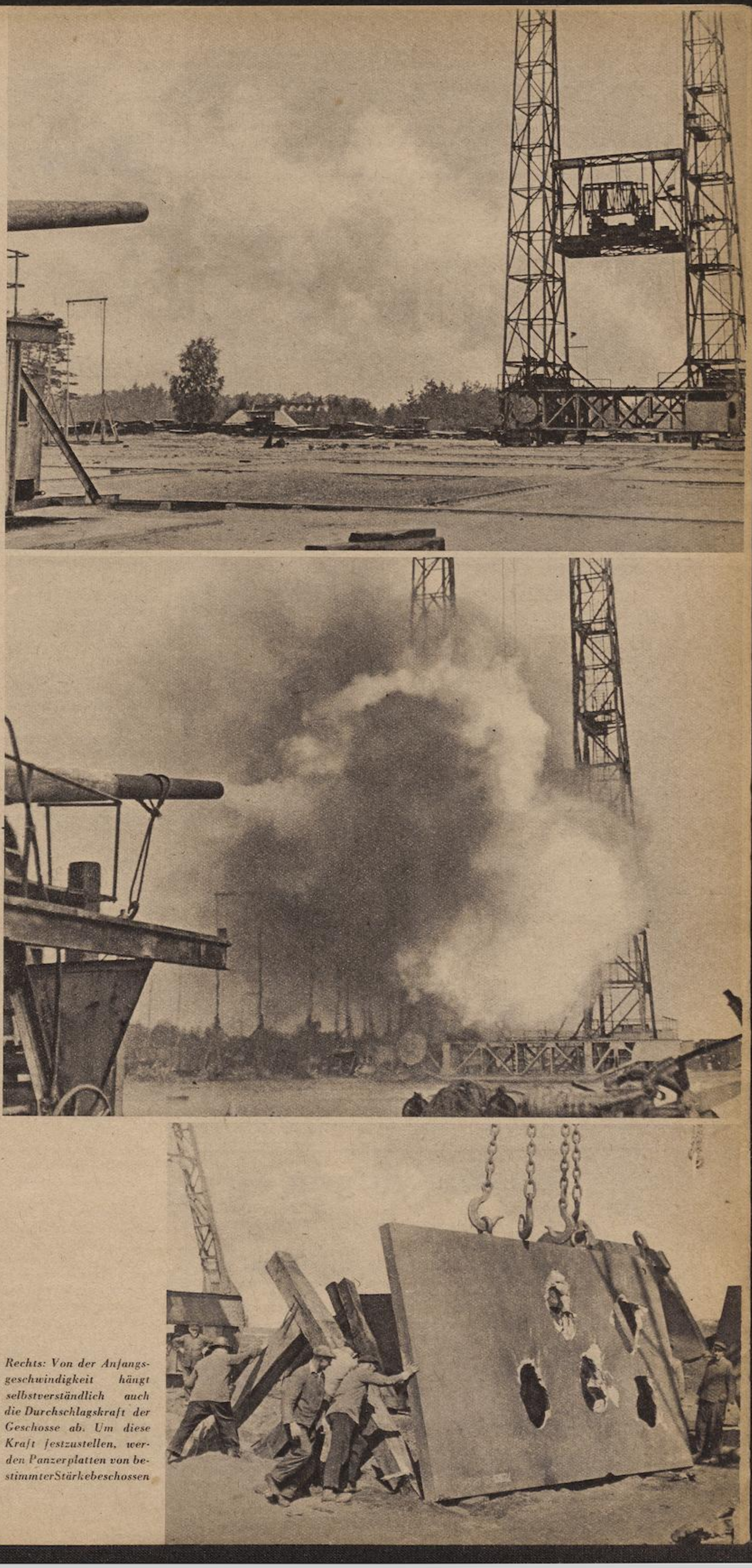
Eine zweite Meßmethode arbeitet auf elektrischer Grundlage mit Hilfe eines Präzisionsoszillographen (Schwingungsaufzeichners). Vor dem Schuß wird die Granate magnetisch gemacht (Bild oben). Das Rohr des Geschützes wird so gerichtet, daß das Geschoß durch eine Meßstrecke fliegt, die durch zwei elektrische Spulen begrenzt ist. An zwei Gittermasten wird diese Spule vor dem Geschütz aufgehängt (Bild rechts oben). Wenn das Geschoß die Spule durchfliegt (Bild rechts), entsteht ein Induktionsstrom. Diese Induktionsstromstöße werden in Lichtwellen umgewandelt, die durch ein Filmband aufgenommen werden. Als Vergleichsmaßstab werden die auf dem gleichen Filmband in Form von Kurven sichtbar gemachten Schwingungen einer Stimmgabel verwandt. Die schematische Zeichnung unten zeigt ein Stück eines solchen Filmstreifens. Die Schwingungen der Stimmgabel sind als vollkommen regelmäßige Schleifen zu erkennen (A). Die mit B bezeichnete Kurve stellt die Induktionsstromstöße dar. Da die Schwingungsdauer der Stimmgabelschwingung genau bekannt ist, läßt sich durch Vergleich beider Schwingungen außerordentlich genau die Zeit berechnen, die das Geschoß zum Durchfliegen der Meßstrecke gebraucht hat



Unten: Die Aufnahme zeigt den komplizierten Apparat, mit dessen Hilfe die Induktionsstromstöße, die durch die magnetischen Geschosse verursacht worden sind, auf einem Filmband festgehalten werden



Rechts: Von der Anfangsgeschwindigkeit hängt selbstverständlich auch die Durchschlagskraft der Geschosse ab. Um diese Kraft festzustellen, werden Panzerplatten von bestimmter Stärke beschossen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0270

gefördert durch
Baden-Württemberg

Verminderte Leistungen

sind oft die Folge kranker Zähne. Wer kranke Zähne hat, kaut schlecht. Wer schlecht kaut, verdaut nicht gut. Wenn der Ernährungs-Kreislauf gestört ist, verringert sich die Arbeitskraft. Pflegen Sie Ihre Zähne morgens und vor allem abends, auch wenn es vorübergehend infolge Mangels von Chlorodont behelfsmäßig geschehen muß. Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Auch bei sparsamer Anwendung mit
Romentan
zur lichtbiologischen Hautpflege
wenn rechtzeitig aufgetragen und gut einmassiert
vollen Erfolg

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

HANOMAG
Strassenschlepper
Raupenschlepper
Ackerradschlepper
HANOMAG · HANNOVER

Haar
hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte, so daß Sie deutlich die Verschiebung der Kopfhaut spüren.
Diese Kopfmassage wirkt erfrischend und belebend. Sie ist außerdem nützlich für Ihr Haar, weil Sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt.
Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum Trilysin wieder wie gewohnt zur Verfügung stellen können.

Trilysin

ASP
Schlauchboote
AUGUST STELLING
Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau

OESTERR. AUTOMOBIL-FABRIKS-AKTIENGESELLSCHAFT WIEN
4½t-Lastwagen
gebaut nach den „S" Bedingungen mit Dieselmotor oder Diesel-Gasmotor · Bauart M. A. N.
Neues Verbrennungsverfahren
Österreichische Automobil-Fabriks-Aktiengesellschaft
Werk: Wien XXI/141, Brünnerstraße 72. Telephon A-60-5-20
Verkaufsstelle: I. Stubenring 16. Tel. R 22-0-10, R 22-2-89
Generalvertretung für die Ostmark der M. A. N. Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG. / Lastwagenbau

DWM
DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN A.G.
Hauptverwaltung: Berlin-Charlottenburg 2
Waffen · Munition · Maschinen · Metallwaren · Stahlbauten · Gußstücke

Von Tmimi bis El Alamein

Von Kriegsberichter WERNER SPITTA

3. Fortsetzung und Schluß.

Jetzt wird ein, zwei oder drei Tage lang kein bewaffneter Versorgungsgeleitzug nach hinten gehen durch dieses Gebiet, in dem versprengte Reste des Feindes immer noch umherirren. Es bleibt keine andere Lösung, als daß sich die Flieger uns anschließen, bis die nächste Gelegenheit besteht, sie sicher zurückzubringen.

Feuerspeiende Festung Marsa Matruk

Nachdem wir ein Minenfeld passiert haben, sind wir im Süden bereits an der Festung Marsa Matruk vorbeigestoßen, um sie am nächsten Morgen von Südosten aus anzugreifen. Und gerade am Morgen des 27. Juni erleben wir eine recht unangenehme Überraschung. In der Dunkelheit sind wir dicht auf eine feindliche Batterie aufgefahren, die im ersten Dämmerlicht des Morgens ihre Lagen aus kürzester Entfernung zu uns herüberschickt. Unsere schweren Infanteriewaffen und Pak antworten, und jetzt wird es drüben beim Tommy lebendig. Wir stehen dicht vor der Küstenstraße und sind im Begriff, die Festung nach Osten hin abzuriegeln. In letzter Minute versucht der Feind, mit Fahrzeugen aller Art aus dieser Falle zu entweichen, und so reißt an diesem Vormittag das Dröhnen der schweren Waffen und das Bersten der Granaten von hüben und drüben nicht ab. Aber nicht nur von Norden, sondern auch von Südwesten belegt uns der Gegner aus zahlreichen Geschützen in den Buchten und Schluchten des Steilabfalls eines Höhenzuges mit schwerem Feuer. In zähem Ringen und zum Teil im Nahkampf wird dem Feind ein Stützpunkt nach dem anderen entrissen. Aber trotz eines Entlastungsangriffs unserer Panzer von dieser Seite zeigt es sich, daß ein weiterer Vorstoß auf die Festung Marsa Matruk an dieser Stelle zuviel Blut kosten würde. Der Angriff der leichten Afrika-Division wird deshalb von Rommel im großen Bogen nach Südosten und Nordosten genau auf den Ostteil längs der Küstenstraße angesetzt. Den ganzen Tag erleben wir im schwersten Artilleriefeuer und unter ständigen Bombenangriffen die Wirkung dieser feuerspeienden Festung Marsa Matruk. In den letzten Tagen hatte sich die britische Propaganda eingehend mit diesem Bollwerk beschäftigt. Hier würde der deutsche Vormarsch zum Stehen kommen, hatten sie frohlockt. Mochte das wellige Gelände der Festung mit seinen zahlreichen felsigen Einschnitten und Einbuchtungen noch so mit Stahl und Eisen, Minen, Drahtsperren und Panzergräben gespickt sein, es mußte Rommel doch gelingen, an irgendeiner Stelle einzubrechen! Während die italienischen Verbündeten von Westen her stark auf die Festung drücken, vollzieht sich in der Nacht der von Rommel befohlene Aufmarsch in einer großen Schleife nach Osten. In erbittertem Ringen stürmen die Infanteristen der Schützenregimenter der Kampfgruppe M. an diesem Morgen einen englischen Stützpunkt neben dem anderen auf der Höhe des Flugplatzes. Der Gegner hat einige Batterien aus dem nun etwas erweiterten Ring der Festung herausgezogen und sendet seine Lagen in unaufhörlicher Folge auf unseren Abschnitt. Stundenlang dauert das Trommelfeuer; doch mitten drin taucht Rommel zu einer kurzen Besprechung auf. Ungeachtet des Artilleriefeuers kommt er in einem geländegängigen ungepanzerten Pkw. gefahren. Er sieht, wie schwer unsere Lage ist. Er weiß Bescheid über die Ausfälle an Fahrzeugen, aber er sagt nur ganz knapp: „Drüben beim Tommy stehen funkelnagelneue Fahrzeuge, holt sie euch ab! Dies Marsa Matruk hält mich nun nicht länger auf, morgen wird es genommen." Mit einem Angriffsgeist und Schwung, der nach diesen schweren Tagen einem höchste Bewunderung abnötigt, greifen die Regimenter noch am Abend an, während drüben nach einem furchtbaren Stukaangriff haushohe Flammen emporschlagen und gewaltige Detonationen den Boden erzittern lassen.

Am Morgen des 29. Juni wird der letzte Widerstand der Festung gebrochen. Marsa Matruk ist gefallen! Eine unübersehbare Beute an Waffen, Kriegsgerät aller Art und Verpflegung fällt in die Hände der verbündeten Truppen. Es wiederholt sich das Bild von Tobruk, als sich die endlosen Züge der Gefangenen in die Sammellager bewegen.

Wieder steht in den Gesichtern der Tommies das maßlose Erstaunen über das Wunder des deutschen Sieges. Eine riesige Übermacht britischer Truppen und Hilfsvölker hat sich nicht gegen dieses immer wieder verbissen und zäh angreifende Häuflein Infanteristen halten können.

In mehreren Gürteln ziehen sich die Befestigungsanlagen, Draht- und Minenhindernisse um die Stadt, in die wir nun einziehen. Überall ein Bild der Zerstörung und Verwüstung. Ausgebrannte Fahrzeuge, zerstörte Batterien, zerstreutes Kriegsgerät säumen den Rand der Küstenstraße. Der Hafen ist nur noch ein chaotischer Schauplatz. Verbrannte Schiffe ragen schwelend noch halb aus dem Wasser. Kohlenberge brennen, Entladungsanlagen sind wie von der Hand eines gewalttätigen Riesen wüst durcheinandergeworfen. In dem großen Munitionslager wüten noch stundenlang Brände und mächtige Explosionen. Die tief in die Erde getriebenen, teils betonierten und teils durch Mauern von Sandsäcken geschützten Stellungen werden ausgeräumt und bezogen. Marine- und Luftwaffeneinheiten beginnen sofort mit der Einrichtung ihrer Stützpunkte. Italienische Truppen richten sich zur Besatzung ein, derweil die Panzerdivisionen und die leichte Afrika-Division mit der Kampfgruppe M. bereits wieder in unabsehbarer Kolonne auf der tadellos ausgebauten Küstenstraße nach Osten rollen. Nur wenige haben das Glück gehabt, rasch ein erfrischendes Bad an der Küste zu nehmen. Die grünen Flecke der Küstenoase verleihen der Landschaft ein anmutiges Bild. Die grünen Bananenpflanzungen und Palmenwäldchen sind durch weiße Dünen vom Meer getrennt, und der immer blaue Himmel überspannt das farbenfrohe Bild in einer Tönung vom tiefsten Blau bis zum messingfarbenen Gelb. In der Stadt rollt noch während der heftigen Explosionen im brennenden Munitionslager das Uhrwerk der deutschen Organisation ab. Rückwärtige Dienste richten sich überall ein. Der Flugplatz ist bereits von Jägern belegt. Kabel und Strippen werden gezogen,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0271
gefördert durch
Baden-Württemberg

Gefangene mit der Beseitigung von Hindernissen und zerstörten Fahrzeugen beschäftigt, und die Funkstationen wachsen zwischen den Dünen am Hafen wie die Pilze aus dem Boden.

Als wir dann auf der Straße nach Osten rollen und versuchen, die Kampfgruppe, die wiederum mit der leichten Afrika-Division an der Spitze fährt, einzuholen, da kommt es uns vor, als seien es nicht die Motoren, die die Fahrzeuge in hoher Geschwindigkeit tiefer hinein nach Ägypten führen, sondern die unaussprechliche Begeisterung und Freude über den Sieg. Lieder klingen von den Wagen herunter, auf denen eng gedrängt die Männer zwischen Gepäckstücken, Waffen und Beuteverpflegung sitzen, scherzhafte und übermütige Zurufe wechseln hin und her. Jetzt liegt fast alle Dutzend Kilometer ein englischer Flugplatz links und rechts der Straße. Kein Wunder, daß die Bomben- und Tiefflieger-angriffe der letzten Tage so heftig waren. In Eile sind die Flugplätze geräumt worden, ohne daß größere Betriebsstofflager abgebaut oder vernichtet werden konnten. Überall liegen die Wracks zerstörter Flugzeuge oder abgeschossener Maschinen am Boden. Hierher und noch weiter bis tief ins ägyptische Hinterland reichte der starke Arm unserer Luftwaffe und hinterließ beredte Spuren. Das Tachometer kommt in den vielen Stunden des abendlichen blitzschnellen Vormarsches selten unter 50 Meilen. Bald überholen wir die Kolonnen links oder rechts, wo nur eine kleine Lücke ist, und selten reißt die Kette einmal auf 100 oder 200 Meter ab. Das flache Gelände hat in eine hügelige Landschaft gewechselt, und von den Anhöhen liegt die Küstenstraße nun im Licht des aufgehenden Vollmonds wie ein silbernes Band vor unseren Augen. Keine Müdigkeit kommt auf, Stunde um Stunde sitzen die Männer auf den Fahrzeugen. Gierig verschlingen die Augen die herunterlaufenden Tachometerzahlen, und trotz der hohen Geschwindigkeit geht es keinem schnell genug.

Um Mitternacht kommen wir an eine Stelle, wo die Straße mit Fahrzeugen dicht verstopft ist. Wieder einmal sind es breite Minenriegel, die hier den Weg versperren und ein Überholen seitlich der Straße unmöglich machen. Wir hatten gehofft, daß nach den ausgedehnten Minenfeldern von Hacheim bis Tobruk nun dieser „häßliche Zauber" zu Ende sein würde, aber auch hier, tief in Ägypten, haben die Engländer weite Strecken damit verseucht. Weder Tag noch Nacht kommen unsere Pioniere zur Ruhe. Immer sind sie vorn, um der Spitze des Vormarsches Gassen zu öffnen und Straßensperren zu beseitigen.

Am Vortage des 30. Juni wird das Vorgelände der El Alamein-Stellung erreicht. Viele Kilometer liegen bereits die Flugplätze von Fuka und El Daba hinter uns. Am Horizont fluten englische Kolonnen im Schutze ihres Artilleriefeuers zurück, doch ungeachtet der vielen Einschläge hält unsere Pak. immer wieder dazwischen. Dann hüllt der aufkommende Ghibli alles in einen weißen, undurchdringlichen Schleier. Fahrzeuge, Panzer und Geschütze tauchen schemenhaft und gespenstisch aus dem gelbweißen Nichts. Die Schützen auf den Lastwagen haben die dunkle Staubbrille vor den Augen und Tücher um Mund und Nase geschlagen, doch überallhin dringt der feine Staub und Sand. In unerträglicher Gluthitze braust der Sandsturm mit seinem heißen Atem gegen Menschen und Maschinen an und macht das Leben zur Hölle. Hat der Engländer bei diesem Wetterumschlag den Vorteil, daß er sich unbehelligt in die stark befestigte El Alamein-Stellung zurückziehen kann, die als stärkstes Bollwerk vor Alexandrien und Kairo gilt, so benützt Rommel diese Gelegenheit, um seine Divisionen in breiter Front vor der Stellung aufmarschieren zu lassen. Nach dem wahnwitzigen Tempo des bisherigen Vormarsches gilt es nun, Atem zu schöpfen und neue Reserven heranzuführen, die Lager aufzufrischen und den Nachschub für weitere Operationen sicherzustellen. Zu diesem Zweck ist ein längeres Verhalten vor der El Alamein-Stellung unumgänglich geworden.

In den folgenden Tagen wird der Aufmarsch und das Einrichten von Stützpunkten vor den englischen Stellungen trotz heftigem Artilleriefeuer und zahlreicher Bombenangriffe vollendet, und einzelne Werke werden in harten Kämpfen genommen. Mit starker Panzerunterstützung versucht der Engländer bereits am zweiten Tag, uns in einem großen Bogen im Süden zu umgehen und uns vom Nachschub und der Küstenstraße abzuschneiden. Die rasch nach Südwesten geworfenen Panzerdivisionen und italienischen Einheiten verhindern nach erbitterten Kämpfen die Durchführung dieses Unternehmens.

Kampfgruppe M. im Werk „Quattara"

Die Kampfgruppe M. ist mittlerweile zwischen einer deutschen und einer italienischen Panzerdivision in Stellung gegangen. In harten Kämpfen sind die im Vorfeld liegenden Erdstellungen und Verteidigungsanlagen des Gegners gestürmt worden und ein für die Einrichtung unserer Verteidigungslinien geeigneter Abschnitt gefunden. Fast ohne Unterbrechung liegt schweres Artilleriefeuer auf den Regimentern und Gefechtsständen. Mehrmals am Tage kommen auch die englischen Bomber und Jäger von den nahegerückten Flugplätzen herüber und laden ihre Bomben über uns ab. Wir führen ein sehr erdgebundenes Dasein und verlassen kaum die Splittergräben. Im Gefechtsstand der Kampfgruppe M. gehen laufend Meldungen über Bewegungen des Feindes und die Lage bei den Regimentern ein. In unerschütterlicher Ruhe sitzt der Kommandeur, Ritterkreuzträger Oberst M., mit seiner langen Pfeife auf dem Rand des Deckungsloches, nimmt Meldungen und Funksprüche von seinem Adjutanten entgegen und gibt seine Anordnungen und Befehle zur Abwehr eines vom Tommy angesetzten Angriffs.

Am 12. Juli finden wir die Kampfgruppe im Werk „Quattara", dem südlichsten Eckpfeiler der mit allen Schikanen ausgebauten El-Alamein-Stellung, wo die Briten wenige Tage zuvor nach Osten zurückgeworfen wurden. Die von den Engländern angelegte Frontstraße kommt uns jetzt zugute, und besonders die Fahrer freuen sich, nach langen Fahrten über unwegsame Geröllflächen wieder eine glatte Straße unter den Rädern zu haben. Aus dem graugelben Einerlei der nur spärlich bewachsenen Gegend tauchen auf einmal tiefe Senken und steil aufragende Tafelberge auf. Nach einem mehrfachen breiten Gürtel von Minenfeldern führt der Weg von der Höhe des Plateaus in die breit und behäbig daliegende Senke zwischen den Tafelbergen. Tiefe Gänge sind überall in den Boden oder in den Felsen getrieben. Ein zementierter Bunker liegt neben dem anderen, und dicke Mauern von Sandsäcken schützen die Erdstellungen. Es ist fast unbegreiflich, wie dieses von der Natur außerordentlich begünstigte Werk jemals genommen werden konnte. Aber auch hier, wie bei Tobruk und Marsa Matruk, siegte ein unbeugsamer Angriffswille über alle Künste der Technik und des Festungsbaues. Sogar eine Wasserleitung mit gutem klarem Wasser wird von unseren Landsern entdeckt. Das kostbare Naß wird wohl bald versiegen, denn der Engländer kann die Zufuhr abstellen, aber einige Tage beliefert er uns doch noch freundlicherweise damit.

In den im Süden des Werkes liegenden Tafelbergen richtet sich die Kampfgruppe für die kommenden Tage zur Verteidigung ein. Es ist ein hartes Leben in Deckungsgräben und Feldstellungen, auf die die Sonne gnadenlos vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag herabbrennt. Wieder ist es ein Verhalten und eine mit Kampf und zäher Abwehr ausgefüllte Pause, ein Ausharren im schweren Artilleriefeuer und unter ständigen Bombenangriffen. Fast Tag und Nacht greift der Gegner an irgendeiner Stelle der langgezogenen Front zwischen Küste und diesem südlichen Eckpfeiler an. Einige hundert Panzer werden dabei abgeschossen. Der Gegner hat hohe blutige Verluste, und viele Gefangene fallen in unsere Hand. Aber trotzdem wiederholt er immer wieder dieses Anrennen. Unsere italienischen Kameraden leisten dabei ebenfalls einen bewunderungswürdigen Abwehrkampf.

Während man in Kairo die verheerende Niederlage durch Absetzung und Neuberufung von Generälen auszugleichen sucht, wird bei uns Tag und Nacht gearbeitet und gekämpft, um das Erreichte zu halten und die Positionen zu festigen. Auf den zahlreichen, dicht hinter unseren Linien gelegenen Flugplätzen herrscht Hochbetrieb. Luftwaffe und Einheiten der Seestreitkräfte der Achsenmächte sichern Nachschub auf dem Wasserwege. Wachsam und weitreichend ist das Auge unserer Aufklärung, das die englischen Geleitzüge aufspürt und den vernichtenden Angriffen der Bomber, Unterseeboote und anderen Einheiten der Marine preisgibt.

Die Taten der Kampfgruppe M. in der großen Sommeroffensive 1942 in Nordafrika werden in die Geschichte eingehen zum Ruhm der deutschen Infanterie, die überall an der riesigen Front vom hohen Norden bis nach Ägypten ihrer Tradition als der „Königin der Waffen" treu geblieben ist.

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Druck, Alleinauslieferung u. Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. — Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen Dr. Horst Harff (im Felde), i.V. Hans Putz, Neuenhagen b. Berlin. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatl. 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf Bestellgeld.

P

Hier wird der Geist geschliffen!

Sinnspruch aus Teilen

Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstaben sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen — ein Wort von Friedrich dem Großen ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a - a - ad - al - ar - bahn - buch - chen - chi - chi - ci - dar - de - del - der - e - ei - fi - ge - grund - i - laub - ler - li - lis - mac - man - mei - mo - nie - nil - no - now - nyi - pi - ral - sans - schee - se - see - serz - sou - stan - ta - ta - taph - te - tekt - ter - tiz - u - un - vel - zri

sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Wort von Prinz Friedrich Karl von Preußen ergeben (ch ist ein Buchstabe).

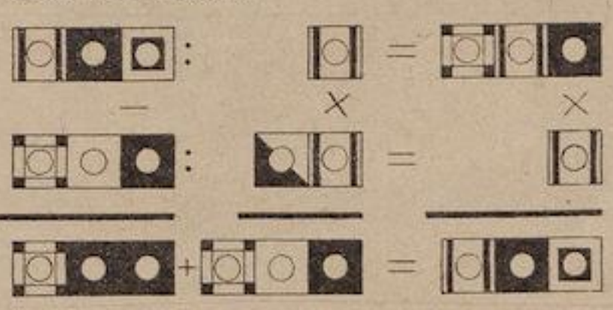
1. Der deutsche Lorbeer, 2. Vorbild, 3. Mündungsgebiet eines afrikanischen Stromes, 4. Grabschrift, 5. Schloß bei Potsdam, 6. mohammedanisches Bethaus, 7. europäisches Grenzgebirge, 8. deutscher Hilfskreuzer im Weltkrieg, 9. Reiterfahne, 10. italienischer Politiker und Historiker, 11. Kerbtier, 12. Ort in der Mark mit Schiffshebewerk, 13. obrigkeitliche Verordnung, 14. Baumeister, 15. Merkheft, 16. Drama von Körner, 17. zauberhaftes Schutzmittel, 18. großstädtisches Verkehrsmittel.

Mosaik

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergesetzt, zwei Zeilen aus Schillers „Jungfrau von Orleans".

Raten und Rechnen

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.



Bilderrätsel

Vorgesetzte Erdkunde

Tal - Land - Recht - Burg - Rosa - Born - Schach - Gast - Rum - Hai - Bach - See - Erz.

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Silben vorzusetzen, so daß Wörter geographischer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen eine Vorstadt von Danzig.

a - am - eib - erm - frei - ham - na - rein - ror - schang - sulz - ut - wol.

Auflösungen aus Nummer 24

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Hilversum, 6. Ala, 7. Mia, 8. Ulm, 9. Ali, 10. Descartes. — Senkrecht: 1. Hand, 2. Laus, 3. Emma, 4. Saat, 5. Mais.

Silbenrätsel: 1. Damhirsch, 2. Endspurt, 3. Miltiades, 4. Westerplatte, 5. Istanbul, 6. Raupenantrieb, 7. Devise, 8. Brenner, 9. Ehrenbezeigung, 10. Feldmeisterschule, 11. Ohrenkatarrh, 12. Herero, 13. Landauer, 14. Erdrutsch, 15. Nietzsche, 16. Dardanellen, 17. Ethik, 18. Razzia, 19. Nashorn, 20. Infektion. — Dem wird befohlen, der nicht selber gehorchen kann.

Versteckte Zoologie: Kuh, Alk, Schwan, Unke, Ara, Reh. — Kasuar.

Bilderrätsel: Blaufuchs.

Kreuzgitter: Aster, Atlas, Ameisenbaer, Angst, Enare, Rosengarten, Trias.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0272
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

"Gehst Du von hinnen, denk' an Götz von Berlichingen."

So lautet die Rückseite eines Schildes, das ein paar witzige Soldaten kurz vor den deutschen Stellungen auf einer Rollbahn Richtung Heimat im Wolchowgebiet angebracht haben. Bis hierher führt, auch für deutsche Verhältnisse, noch die einzige vernünftige Straße, auf der man fahren kann. Doch dann beginnt der ganz große Dreck.

Gleich hinter der Stadt Tschudowo steht dieser ins Wolchowgebiet weisende Wegweiser. Kein noch so negierendes Wort des deutschen Sprachschatzes kann das Land am Wolchow so treffend kennzeichnen wie die wenigen Worte und die Zeichnung am oberen Teil des Wegweisers

Wo es anging, haben die Landwirte unter den deutschen Soldaten dem modrigen Boden ein kärgliches Stück Ackerland abgerungen und gedüngt. „Pilsner Urquell" hat ein humoristischer Soldatenmund die Jauche, den Lebensspender für das Ackerland, den wertvollen Inhalt dieses Fasses, getauft ha

Rechts und links des Schildes ziehen sich die Stellungssysteme der deutschen Front durch den sumpfigen Urwald. In einjähriger, mühseliger Arbeit haben hier Spezialtruppen, im Sumpf watend, Breschen in Form von Knüppeldämmen geschlagen, so daß nach und nach wenigstens einigermaßen der Verkehr fließen konnte. Hier beginnt wahrhaftig der „Arsch der Welt". Dieser Ausdruck, von Soldaten erdacht, ist heute militärische Ortsbezeichnung geworden.

Ein Text- u. Bildbericht der Kriegsberichter Bruno Waske und Heinz Diestelmann

Rechts: Die Truppe, die als erste die Straße dieses besetzten sowjetischen Gebiets entlangzog, gab ihr den Namen aus der Heimat, nach dem sich alle nachfolgenden Kolonnen richten konnten. Alle Heimatgaue, viele Städte und sonstige heimatlichen Ortsbezeichnungen trifft man an allen Straßenkreuzungen an. Hier hat sich z. B. eine Berliner Division mit dem Namen „Frankfurter Allee" verewigt

Unten: Gleich hinter dem „Arsch der Welt" beginnt der Kurfürstendamm, so benannt, weil er das Gegenstück zu der Berliner Prachtstraße bildet. Von ihm zweigen andere Knüppeldammstraßen ab. Eine davon führt am Bahnhof-Süd vorbei, einem elenden Flecken, an dem der schmalspurige „Wolchow-Expreß" (Feldbahn) kurz hält, um ein paar Urlauber aufzunehmen oder den Nachschub auszuladen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0273

gefördert durch
Baden-Württemberg